

20. Sonntag im Jahreskreis B

18. August 2024

1. Lesung: Buch der Sprichwörter 9,1–6

1 Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, / ihre sieben Säulen behauen. 2 Sie hat ihr Vieh geschlachtet, ihren Wein gemischt / und schon ihren Tisch gedeckt. 3 Sie hat ihre Mägde ausgesandt und lädt ein / auf der Höhe der Stadtburg: 4 Wer unerfahren ist, kehre hier ein. / Zum Unwissenden sagt sie: 5 Kommt, esst von meinem Mahl / und trinkt vom Wein, den ich mischte! 6 Lasst ab von der Torheit, dann bleibt ihr am Leben / und geht auf dem Weg der Einsicht!

2. Lesung: Epheserbrief 5,15–20

15 Achtet also sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht wie Toren, sondern wie Kluge! 16 Nutzt die Zeit, denn die Tage sind böse. 17 Darum seid nicht unverständlich, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist! 18 Berauscht euch nicht mit Wein - das macht zügellos -, sondern lasst euch vom Geist erfüllen! 19 Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen, singt und jubelt aus vollem Herzen dem Herrn! 20 Sagt Gott, dem Vater, jederzeit Dank für alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus!

Evangelium: Johannes 6,51–58

51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. 52 Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben? 53 Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. 54 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag. 55 Denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. 56 Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. 57 Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben. 58 Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Es ist nicht wie das Brot, das die Väter gegessen haben, sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.

Auslegung:

1. Lesung: Das Buch der Sprichwörter gehört zusammen mit dem Buch Kohelet, dem Hohelied, dem Buch der Weisheit und dem Buch Jesus Sirach zu den sog. fünf Salomo-Büchern (Weisheitsbüchern). Sie sind freilich nicht von Salomo geschrieben; man knüpft mit dem Titel nur an die Wertschätzung an, die Salomo traditionell als weiser König genießt. Die Fünferzahl ist nicht zufällig; sie soll an die fünf Bücher Mose erinnern. Während der Jahwe-Glaube in den Mosebüchern am Erzählfaden der großen Wanderungen des Gottesvolkes entfaltet wird – Abraham, Auszug aus Ägypten, babylonisches Exil und Rückkehr daraus –, manifestiert er sich in den Weisheitbüchern im Alltagsleben. Er geht somit eine Verbindung mit der Lebensweisheit ein.

Die Weisheiten, die darin verarbeitet werden, entstammen keineswegs nur den Traditionen Israels. Insbesondere das Buch der Sprichwörter verarbeitet neben Weisheit aus Israel auch alte Weisheitsprüche aus Ägypten, Mesopotamien und Kanaan. Es ist damit gleichsam ein internationales und interreligiöses Buch. Der Titel „Buch der Sprichwörter“ in der katholischen Einheitsübersetzung ist eher unbefriedigend, denn er reduziert das Buch auf eine einzige Gattung, die das Buch nicht einmal dominiert. „Sprüche“, wie die Luther-Bibel es nennt, wäre da schon passender, denn die Bandbreite der Formen geht von kurzen Sinnsprüchen bis zu längeren poetisch gestalteten Texten. Es gibt darin neben Einzelsprüchen auch größere Lehrgedichte und Mahnreden, Zahlensprüche und

kleinere Gedichte, z.B. solche, bei denen die Anfangsbuchstaben der Verszeilen in senkrechter Form ein Wort ergeben (nur im Hebräischen nachvollziehbar). Diese Form ist auch heute noch im Schulunterricht beliebt; man nennt sie Akrostichon. Auch Gebete sind enthalten sowie Reden der personifizierten Weisheit und Torheit: die Frau Weisheit und die Frau Torheit tauschen ihre Argumente aus.

Die Entstehungszeit des Buches umfasst einen langen Zeitraum vom 9. bis zum 4. Jh. vC. Sie reicht von der frühen Königszeit bis in die späte Perserzeit, d.h. bis in die Zeit des Neubeginns in Palästina nach dem Exil. Der endgültige Abschluss erfolgte vermutlich erst um 200 vC während der griechischen Besatzungszeit. Deswegen ist es auch fast unmöglich, die Weisheitssprüche zu datieren.

An dieser Stelle müssen wir uns als Bibelleser*innen immer wieder bewusst machen: Das Wort Gottes erfolgt nicht punktuell in einer außerordentlichen Gottesrede zu einem bestimmten Zeitpunkt, sondern es entfaltet sich im Lauf von Jahrhunderten, wenn die Gläubigen als Gemeinschaft immer wieder beharrlich den Willen Gottes suchen, ihn im Leben erfragen, den alten Texten nachsinnen und zu neuem Denken inspiriert werden. In diesem Raum der Offenheit für Gott kann dann das geschehen, was wir Offenbarung Gottes nennen. Das kann auf vielfältige Weise geschehen – als plötzliche Einsicht, als Ergebnis langen Nachdenkens, als bildhafte Vorstellung, als geschichtliche Erfahrung, durch eine alte Erzählung, die in ein neues Licht gerückt wird, aber auch als Ergebnis langer Kämpfe und Dispute. So kann es dann sein, dass auch Weisheiten anderer Völker und Religionen in den Bannkreis des Jahwe-Glaubens kommen und eine neue Wirksamkeit entfalten. Es ist, als ob viele Nebenflüsse einmünden in den einen Strom der Wahrheit, die von Gott kommt.

Man könnte nun einwenden, dann sei die Bibel doch nur ein Buch der Menschen von ihren Gedanken, die sie sich über Gott gemacht haben, und nicht das Wort, das Gott zu den Menschen spricht. – Das II. Vatikanische Konzil sagt in seiner dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum), dass Gott „in der Heiligen Schrift durch Menschen und nach Menschenart gesprochen hat“ (DV 12). Zur Menschenart gehört aber auch seine Geschichte. Erst in der Geschichte entfaltet sich die Menschenart wirklich. Wenn wir wissen wollen, was Menschenart ist, müssen wir die Geschichte betrachten und wie sich alles in ihr entwickelt – oder besser: wie die Menschen an dieser Entwicklung aktiv teilhaben, denn die Geschichte entwickelt sich ja nicht von selbst, sondern nur unter Menschenbeteiligung. Deswegen sagt Kardinal WALTER KASPER sehr zutreffend, dass sich „die Offenbarung nicht nur in und durch die Geschichte vermittelt, sondern sie legt sich vielmehr auch selbst als geschichtliches Geschehen aus.“ Weiter führt er aus: Es gibt nicht nur ein Sich-kund-geben Gottes, sondern auch ein Kund-werden Gottes in der Geschichte. Und deswegen gäbe es auch eine Offenbarungsgeschichte (Kasper, Evangelium und Dogma, 271). Das „Sich-kund-geben Gottes“ könnte man noch als punktuelle Gottesrede auffassen, das „Kund-werden Gottes in der Geschichte“ nicht mehr. Das beinhaltet eben genau diesen Prozess der allmählichen Entfaltung der Offenbarung, die hineingeflochten ist in das Denken und Schicksal der Menschen, die Gott suchen. Wort Gottes und Wort des Menschen gehen eine so enge Verbindung ein, dass man sie nicht einfach auseinanderdestillieren kann.

Zurück zum Buch der Sprichwörter: Dass ihre Weisheiten, egal woher sie kommen und wie alt sie sind, tief in das Bewusstsein der jüdischen Religion eingedrungen sind, zeigt sich daran, dass auch das Gottes- und Menschenverständnis Jesu von dem geprägt ist, was im Buch der Sprichwörter steht. Umso erstaunlicher ist es, dass es mitsamt den übrigen Weisheitsschriften in der abendländischen Kirche und Theologie so gut wie keine Rolle spielt. Erst mit der Liturgiereform im Anschluss an das II. Vatikanische Konzil wurde eine kleine Textauswahl in die liturgischen Lesungen aufgenommen.

Das ganze Buch der Sprichwörter ist mit sieben Überschriften versehen. Die Siebenzahl steht in Entsprechung zu der Zahl der sieben Säulen, mit denen unsere Lesung beginnt (Spr 9,1). Und damit sind wir auch schon bei der Frau Weisheit: Sie hat ihr Haus gebaut und ihre sieben Säulen behauen. Dieses Bild allein weckt schon eine Reihe von gedanklichen Verknüpfungen. Man denkt bei der

Zahl Sieben an die vollendete Schöpfung in sieben Tagen, an die Sieben-Tage-Woche, die daran anknüpft, an die sieben in altorientalischer Zeit bekannten Planeten, an die sieben fetten und die sieben mageren Jahre in der Josephsgeschichte, an den siebenarmigen Leuchter usw. Das zieht sich hinein bis ins Neue Testament. Jesus treibt der Maria Magdalena sieben Dämonen aus; das Vater unser enthält sieben Bitten. Die Geheime Offenbarung ist voll von Siebenern: sieben Gemeinden, sieben Posaunen, das Buch mit den sieben Siegeln, um nur einige zu nennen. Die Siebenerzahl wird fortgesetzt in der Theologie des Mittelalters mit den sieben Sakramenten und den sieben Gaben des Heiligen Geistes. Außerhalb der Bibel finden wir ebenfalls immer wieder die Siebenerzahl, etwa im Märchen mit den sieben Zwergen.

Sieben ist eine Zahl der Vollkommenheit und der Vollendung. Mit den sieben Säulen hat die Weisheit ihr rundum perfektes Haus gebaut. Mit der Einladung zum Festmahl lädt sie zu sich selbst ein. Dieses Festmahl ist nicht zu verwechseln mit einem kultischen Mahl wie etwa dem Paschamahl. Sie lädt ein zur Weisheit, gewissermaßen zur „Einverleibung“ und Anverwandlung des Buchinhaltes. Das Festmahl ist ein Bild für den Reichtum der Glaubens- und Lebenserfahrung, die zur Lebensnahrung werden soll. Man fühlt sich erinnert an das Wort Jesu: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Wir erleben es heute wieder schmerzlich, was es heißt, von Wissen und Weisheit abgeschnitten zu sein, wenn wir an die Frauen in Afghanistan denken, denen man die Bildung verwehrt. Ohne Wissen und Weisheit ist der Mensch kein Mensch. Die Weisheit ist ein Lebensmittel.

Die Weisheit im Buch der Sprichwörter bemüht sich vor allem um die Unerfahrenen und Unwissenden. Somit ist das, was sie aufischt, eine Art Schule, die von der Torheit zur Einsicht führen soll. Wer von der Torheit ablässt, bleibt am Leben. Dieses Leben ist nicht nur im Sinn eines biologischen Lebens zu verstehen. Gemeint ist ein gutes, sinnerfülltes Leben. Es geht bei dieser Weisheit um die lebenserhaltenden Einsichten. Besonders sympathisch daran ist, dass die Weisheit den Unwissenden nicht mit erhobenem Zeigefinger daherkommt, und dass sie ihm ihre Weisheit nicht einprügelt, wie das noch in der Schule der Neuzeit geschehen ist. Der Stock war dort das bevorzugte Erziehungsmittel des Lehrers. Nein, diese Weisheit präsentiert das Wissen so, dass es ein Genuss für die Unwissenden ist. Man kann sich die Weisheit sozusagen auf der Zunge zergehen lassen. Sie ist eine Speise.

Es ist bemerkenswert, dass diese Art der Weisheitsaufnahme mit dem Geschmackssinn verbunden ist: die Weisheit kann man schmecken! Das erinnert auch an das lateinische Wort für Weisheit: *sapientia*. Es kommt vom Verb *sapere* und heißt in seiner Grundbedeutung „schmecken“, „Geschmack haben von den Dingen, die gegessen werden“. Wer keinen Geschmack hat an der Weisheit bleibt ein Tor. Nebenbei: Anders als im Lateinischen wird im Griechischen die Weisheit durch die Anschauung, die Betrachtung erlangt. Das griechische Verb *theorein* heißt „anschauen“, „betrachten“. Die *theoria* ist die Betrachtung, die Anschauung, die man von etwas hat. Die griechische Art des Wissenserwerbs ist abstrakter. Der Grieche erlangt Weisheit und Wissen durch Beobachtung, der Lateiner und Hebräer durch Verkosten. Letzteres ist auch die Art, wie das Kleinkind seine Welt erforscht: alles in den Mund! Das scheint doch wohl die ursprünglichere Art der Erkenntnisgewinnung zu sein: sich die Weisheit einverleiben!

Evangelium: Von hier aus ist der Schritt nicht mehr weit zum Evangelium. Auch da geht es um ein Einverleiben, aber auch um das Missverständnis, dass dieses Einverleiben gar zu wörtlich verstanden wird. – Zunächst: Das Evangelium wiederholt am Anfang jenen Vers, mit dem das Evangelium des letzten Sonntags aufgehört hat: „*Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben*“ (v51ab). Bis hierher kann man das alles noch gut bildlich deuten. Das Wort „Brot vom Himmel“ ist ein Bildwort und lässt sich auf Person und Wirken Jesu insgesamt übertragen.

Aber dann kippt etwas in der Sprache. In Vers 51c wird aus dem Brot „*mein Fleisch*“: „*Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.*“ – Damit beginnt für die Juden das

Ärgernis. Sie „murren“ nicht mehr nur wie noch in Vers 41 vom letzten Sonntag, sondern jetzt streiten sie. Der Aufruhr nimmt zu. – Nicht mehr Brot essen, sondern sein Fleisch essen! Das geht zu weit! – Doch nicht nur den Juden damals, sondern vielen Christen heute ist diese Formulierung zu drastisch. Das hört sich ganz nach Kannibalismus an. In der Tat wird dieser Vorwurf bis heute immer wieder geäußert: Die Eucharistie sei ein versteckter Kannibalismus. Wir haben uns schon so daran gewöhnt, indem wir diese Ausdrucksweise von vornherein geistig verstehen, und uns das so nicht mehr auffällt. Außerdem empfangen wir den Leib Christi ja immer in der materiellen Gestalt eines Brotes. Dennoch: die Sprache ist und bleibt ungeheuerlich: „*Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt...*“ (v53) – „*wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt...*“ (v54). Das wird in Vers 56 noch einmal wörtlich wiederholt und damit verstärkt. Weiter geht es mit Vers 57: „*Jeder, der mich ist...*“. – Aber dann plötzlich in Vers 58 ist diese Rede verschwunden und es wird Vers 51 fast wörtlich wieder aufgegriffen: „*Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist*“. Das Wortpaar Fleisch–Blut verschwindet am Ende des Abschnitts ganz aus dem Text. Jetzt ist es wieder das Brot, das gegessen wird.

Warum aber ist das so, dass im Mittelteil des Textes das Essen des Brotes ersetzt wird durch diese ungeheuerliche Vorstellung vom Essen seines Fleisches? Die Bibelwissenschaft vermutet, dass dahinter ein Konflikt steht, der sich in der frühchristlichen johanneischen Gemeinde abgespielt hat. Es haben sich da nämlich schon sehr bald Tendenzen abgezeichnet, die Jesus als den Sohn Gottes nicht mehr als einen konkreten Menschen sehen wollten, sondern als ein göttliches Lichtwesen, das über alles Menschliche erhaben ist. Selbst den Tod hätte er nur zum Schein erlitten (Doketismus nennt man das in der Theologie), weil ein göttliches Wesen nach unserer Vorstellung nicht leiden und nicht sterben kann. Es sind sogar neue (sog. apokryphe) Evangelien entstanden, die erst mit dem Auferstandenen beginnen, und in denen das ganze irdische Leben Jesu ausgeblendet ist. Es ist dort auch ausgeblendet, dass Jesus einen wirklich grausamen und blutigen Tod gestorben ist, dass er geschrien hat vor Schmerzen und tiefer Gottverlassenheit. Das wollten bestimmte Kreise – wir nennen sie Gnostiker – einfach nicht wahrhaben. Ein himmlischer Gottessohn, der himmlisches Brot bringt – das ja! Aber bitte nicht dieses blutige Sterben! – Und da kommt nun unser heutiges Evangelium in die Quere. Wenn da vom Fleischessen die Rede ist, dann ist gemeint, dass wir uns nicht nur mit einem göttlichen Lichtwesen verbinden, sondern mit dem Gekreuzigten. Nur wer in diesem Sinne „*sein Fleisch isst und sein Blut trinkt*“, hat Anteil am wahren Leben Jesu und bleibt in ihm, so wie er in uns bleibt (v56). „*Sein Fleisch essen und sein Blut trinken*“ heißt dann ganz konkret: sich mit seinem Tod verbinden und mit ihm auferstehen. Gerade Paulus wurde nicht müde, das immer und immer wieder zu betonen. „*Sein Fleisch essen*“ heißt, seinen Tod zu schmecken und unseren Tod in den seinen hineinzubetten und dadurch zum Leben zu gelangen: „*So wird jeder, der mich isst, durch mich leben*“ (v57).

*Jesus,
geduldiges Brot,
trinkfertiger Wein,
herumgereichter,
verwendbarer,
ausgenutzter,
vervielfachter,
verzehrter
Gott.*

Gottfried Bachl